

200 Jahre Archäologie in Gießen

Erster Lehrstuhl für „Griechische Literatur und
Archäologie“ in Deutschland

Teil 1: Die ersten hundert Jahre

Von Matthias Recke

In diesem Jahr feiert die Klassische Archäologie in Gießen einen runden Geburtstag: 200 Jahre sind vergangen, seit 1809 Friedrich Gottlieb Welcker Professor für „Griechische Literatur und Archäologie“ wurde. Zum ersten Mal in Deutschland widmete man damit einen Lehrstuhl explizit auch für Archäologie. Grund genug, Revue passieren zu lassen, was seit dieser Zeit in der Gießener Archäologie geschehen ist. Aufgrund der Fülle an Material und Informationen wird dies in zwei Teilen geschehen. Der erste umfasst von der Berufung Friedrich Gottlieb Welckers bis zum Ausscheiden von Bruno Sauer im Jahr 1909 genau die ersten 100 Jahre. Sauer hat in den 17 Jahren seiner Lehrtätigkeit das Institut wie kein anderer geprägt und die Originalsammlung antiker Kunst ausgebaut, die bis heute zum Herzstück der Archäologie in Gießen gehört. Der Akademische Kalender 2009/10, den das Präsidium der Universität in diesem Jahr der Antikensammlung gewidmet hat, legt hierfür ein beredtes Zeugnis ab.

Vor 200 Jahren wurde Friedrich Gottlieb Welcker (1784-1868), einer der bedeutendsten Altertumswissenschaftler des 19. Jhs., auf den neu gegründeten Lehrstuhl für „Griechische Literatur und Archäologie“ an der Gießener Landesuniversität, der damaligen „Ludoviciana“, berufen. Der Grünberger Pfarrerssohn war damals noch keine 25 Jahre alt, am hessischen Hof in Darmstadt aber längst kein Unbekannter mehr. Als Ausnahmetalent von seinem Vater früh erkannt und entsprechend gefördert, war der junge Welcker (Abb. 1) bereits mit 16 Jahren als Student nach Gießen gekommen. 1801 hatte er dort das Studium der Theologie aufgenommen, obwohl er sich nicht zum Geistlichen berufen fühlte. Dank einer intensiven Vorbildung, die außer Latein, Griechisch und Hebräisch sogar Syrisch und Chaldäisch umfasste, konnte er bereits nach anderthalb Jahren das Studium mit einer lateinisch abgefassten Dissertation über das Bild des Odysseus in der Ilias abschließen. Dieses für die Theologische Fakultät ungewöhnliche Thema zeigt bereits seine Hinwendung zum Klassischen Altertum.

Die Liebe zur Antike verlässt ihn zeit seines Lebens nicht mehr: Von seiner Anstellung am Gießener Paedagogium, an dem er seit Herbst 1803 unterrichtet, lässt er sich bereits nach drei Jahren wieder beurlauben, um 1806 nach Rom zu reisen. Der insgesamt auf anderthalb Jahre ausgedehnte Aufenthalt in Rom prägt den jungen Mann tief. Die Ruinen der antiken Bauten und die großen Sammlungen antiker Kunst üben eine gewaltige Faszination auf ihn aus. So schreibt er 1807 an seinen Vater: „Was ist die Beschäftigung mit Büchern gegen das Anschauen solcher Werke, und wie leblos ist uns Sophokles selbst gegen die göttliche Höhe, Freude und Reiz, die von



Abb. 1: Diese bislang unpublizierte Schnupftabakdose aus Elfenbein trägt das früheste bekannte Bild Friedrich Gottlieb Welckers (4.11.1799). Die Schreibweise ‚Welcker‘ oder ‚Welker‘ war damals uneinheitlich; in den Ahnentafeln dieser Zeit sind beide Varianten belegt. Heute hat sich die Schreibweise von Friedrich Gottlieb Welcker mit ‚ck‘ eingebürgert.

allen Seiten immer unerschöpft in einem Saal guter Antiken strömt.“

In Rom macht er wichtige Bekanntschaften: Von Georg Zoëga, einem dä-



Abb. 2: Reliefmedaillon Friedrich Gottlieb Welckers von Franz Woltreck (1843), heute verschollen.

nischen Altertumsforscher, wird er in die Kunstarchäologie eingeführt. Von Wilhelm von Humboldt, damals preußischer Gesandter am Heiligen Stuhl in Rom, dessen Kinder Welcker unterrichtet, erfährt er weit reichende Protektion. Denn dieser ist gleichzeitig Resident des Großherzogs Ludwig von Hessen-Darmstadt in Rom und bewirkt, dass Welckers sechsmonatige Beurlaubung mehrfach verlängert wird. Als Welcker Ostern 1808 wieder nach Deutschland zurückkehren muss, sendet Wilhelm von Humboldt ein Empfehlungsschreiben nach Darmstadt, in dem er sich auf das Wärmste für den jungen Gelehrten einsetzt. Tatsächlich wird Welcker, als er sich im Frühsommer 1808 in Darmstadt zurückmeldet, von dem Angebot einer ordentlichen Professur in Gießen überrascht. Am 16. Oktober 1809 erhält er daraufhin das bereits erwähnte Ordinariat für Griechische Literatur und

Foto: Nachlass Bruno Sauer

Archäologie. Damit wird der Begriff „Archäologie“ erstmals in Deutschland für die Bezeichnung eines Lehrstuhls verwendet.

Dem Andenken Zoëgas, der kurz nach Welckers Abreise in Rom gestorben war, gelten Welckers erste Amtshandlungen in Gießen. So übersetzt er dessen 1808 erschienene Arbeit über antike Reliefs, die *Bassirilievi antichi di Roma* ins Deutsche. „Den Gedanken, dieses Werk zu übersetzen, habe ich mit Zoega selbst oft besprochen, denn ich habe anderthalb Jahre auf das vertrauteste mit ihm gelebt. Von den hier edierten Basreliefs ist keines, über das ich nicht, beim Schreiben oder Betrachten, mit ihm hin und her gesprochen hätte.“

Friedrich Gottlieb Welckers (Abb. 2) Lehrtätigkeit in Gießen reicht von archäologischen Vorlesungen wie ‘Griechische Kunstgeschichte’ über die ‘Religionsgeschichte der Griechen’ und ‘Ästhetik’ bis zu stärker philologisch ausgerichteten Veranstaltungen, die sich vor allem mit dem Werk des griechischen Dichters Aischylos beschäftigen. Welckers nationaldeutsche Gesinnung und sein politisches Engagement bringen ihn wiederholt in Schwierigkeiten. 1816 folgt er einem Ruf nach Göttingen, wo er sich größere politische Freiheiten erhoffte.

Das Akademische Kunstmuseum

Auch nach Welckers Fortgang ist sein Einfluss in Gießen weiterhin zu spüren. Welcker ist einer der herausragendsten Altertumswissenschaftler seiner Zeit,



Abb. 3a und Abb. 3b: Die Daktyliothek von Philipp Daniel Lippert (1767/1776) umfasst drei großformatige Buchattrappen (links) mit insgesamt 3049 Gemmenabdrücken.

und als er 1819 nach Bonn berufen wird und dort eine Sammlung von Gipsabgüssen begründet, die mit großem finanziellen Engagement ausgebaut wird, reagiert man an der „Ludoviciana“ in Gießen rasch. So wird auch hier 1826 „als *'Allgemeingut' der Universität*“ ein „Akademisches Kunstmuseum“ eingerichtet, das verschiedene bereits vorher an der Universität vorhandene Sammlungen vereint und der humanistisch-archäologischen Anschauung und Bildung dienen soll. Es umfasst neben der Sammlung antiker Münzen, die bereits in das frühe 18. Jahrhundert zurückreicht, auch systematische Kollektionen antiker Gemmenabdrücke, von denen die so genannte Lippert'sche Daktyliothek bis heute erhalten ist (Abb. 3). Die Beschäftigung damit geht auf die Sitte der Renaissance zurück, antike Gemmen nicht nur zu sammeln, sondern auch nachzuahmen.

Als ausgesprochen wichtig für das neu geschaffene Museum werden maß-

stabsgetreue, zumeist lebensgroße Gipsabgüsse nach antiken Skulpturen angesehen. Solche Abguss-Sammlungen entstehen erst in dieser Zeit an den deutschen Universitäten; die Sammlung in Gießen ist – neben Bonn und Breslau – die dritte Sammlung in Deutschland und die einzige an einer nicht-preußischen Universität. Mit diesem neu gegründeten akademischen Kunstmuseum ist eine Zeit lang auch eine Zeichenschule verbunden.

Enormen Zuwachs erhält das Museum im Jahr 1835, als es durch Schenkung der Gräfin von Erbach Abgüsse sämtlicher Marmorwerke der berühmten Erbach'schen Antikensammlung erhält. Die damit einzig in Gießen vorhandenen Erbacher Gipse sind weithin begehrt, und zahlreiche Anfragen werden an die Gießener Sammlung gerichtet, einzelne Stücke für Forschungsprojekte an andere Universitäten auszuleihen.

Eine weitere bedeutende Erweiterung der Abguss-Sammlung, die bis heute



Abb. 5: Die bedeutende Münzsammlung umfasst über 3700 kostbare Gold-, Silber und Bronzemünzen.

erhalten ist, lässt sich um 1844 nachweisen, als eine ganze Anzahl kleinformatiger Gipse nach Gießen gelangt (Abb. 4). Es handelt sich dabei um Abformungen nach zumeist hellenistischen Terrakottafiguren der Sammlung Fogelberg. Der in Rom lebende schwedische Bildhauer Bengt Erland Fogelberg (1786-1854) besaß eine umfangreiche Sammlung antiker Kleinkunst, die überwiegend aus unteritalischen Stücken bestand, aber auch einige Tanagra- und Myrinafiguren umfasste. Terrakotten werden wegen ihrer empfindlichen Oberfläche, insbesondere wegen des leicht zerstörbaren Farbauftrages generell selten abgeformt, so dass die Gießener Gipse eine ausgesprochene historische Rarität darstellen.

Münzsammlung

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird dann besonders die traditionsreiche Münzsammlung (Abb. 5) weiter ausgebaut, die in ihrem Ursprung bereits ins frühe 18. Jahrhundert zurückgeht. Der unter Johann Heinrich May d.J. (1688-1732) gelegte Grundstock der Sammlung umfasste knapp 500 Münzen, der von Christoph Friedrich Ayrmann (1695-1747) um etwa 90 Münzen vermehrt wurde. Johann Valentin Adrian



Abb. 4: Um 1844 wurden diese einzigartigen Gipsabgüsse von hellenistischen Terrakotten der Sammlung Fogelberg in Rom angefertigt.



Abb. 7: Ferdinand Dümmler (1859–1896)

(1793-1864), von Haus aus Neuphilologe und erster Direktor des Kunst-, Münzen- und Antiken-Cabinets, war in Personalunion auch Direktor der Universitätsbibliothek. Er erweitert die Münzsammlung durch umfangreiche

Ankäufe auf den heutigen Bestand von über 3700 Prägungen. Stücke aus alt-ehrwürdigen und bedeutenden Sammlungen gelangen so nach Gießen.

Adrian, dessen Interesse an den klassischen Altertumswissenschaften bereits 1824 durch seine Vorlesung über „Archäologie“ erkennbar wird, hat aber nicht nur Münzen erworben, sondern sie auch neu katalogisiert: Von den heute vorhandenen 3710 Münzen sind mindestens 3342 Münzen von ihm bestimmt worden. Der von ihm angelegte Zettelkatalog war noch um 1950 in Gießen vorhanden und hat demnach die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs überlebt, ist heute jedoch verschollen. Außerdem nutzte Adrian die Münzsammlung intensiv für den akademischen Unterricht. So hält er im Sommersemester 1859, wohl nach Abschluss der Arbeiten am Münzkatalog, eine Vorlesung über „Numismatik der Römer mit Benutzung des akademischen Münzcabinets“ und im Sommersemester 1860: „Einleitung in die Numismatik der Griechen und Römer mit

Benutzung des Münzcabinets der Universität.“

1880 wird das „Neue Kollegiengebäude“ in der Ludwigstraße, das heutige Hauptgebäude der Universität, eingeweiht. Nun lässt sich erstmals auch die Raumsituation der Antikensammlung detailliert fassen: „In dem neuen Kollegienhaus hatte die Gipssammlung, auf Anregung des damaligen Staatsministers v. Starck, die an der Front gelegenen Säle zu beiden Seiten des Vestibüls bekommen, in denen sie noch heute sich befindet. Schon mancher Gast hat diese Anordnung als einen Vorzug der Gießener Universität gerühmt, und seit diese Räume täglich geöffnet sind, ziehen sie auch gelegentliche Besucher immer häufiger an“, schreibt der Gießener Archäologe Bruno Sauer 1907. In einem um 1880 entstandenen Grundrissplan, der sich im Universitätsarchiv befindet (Abb. 6), ist handschriftlich die Verwendung der einzelnen Räume vermerkt. Demnach war die Abguss-Sammlung in den Räumen rechts und links der Eingangshalle untergebracht,

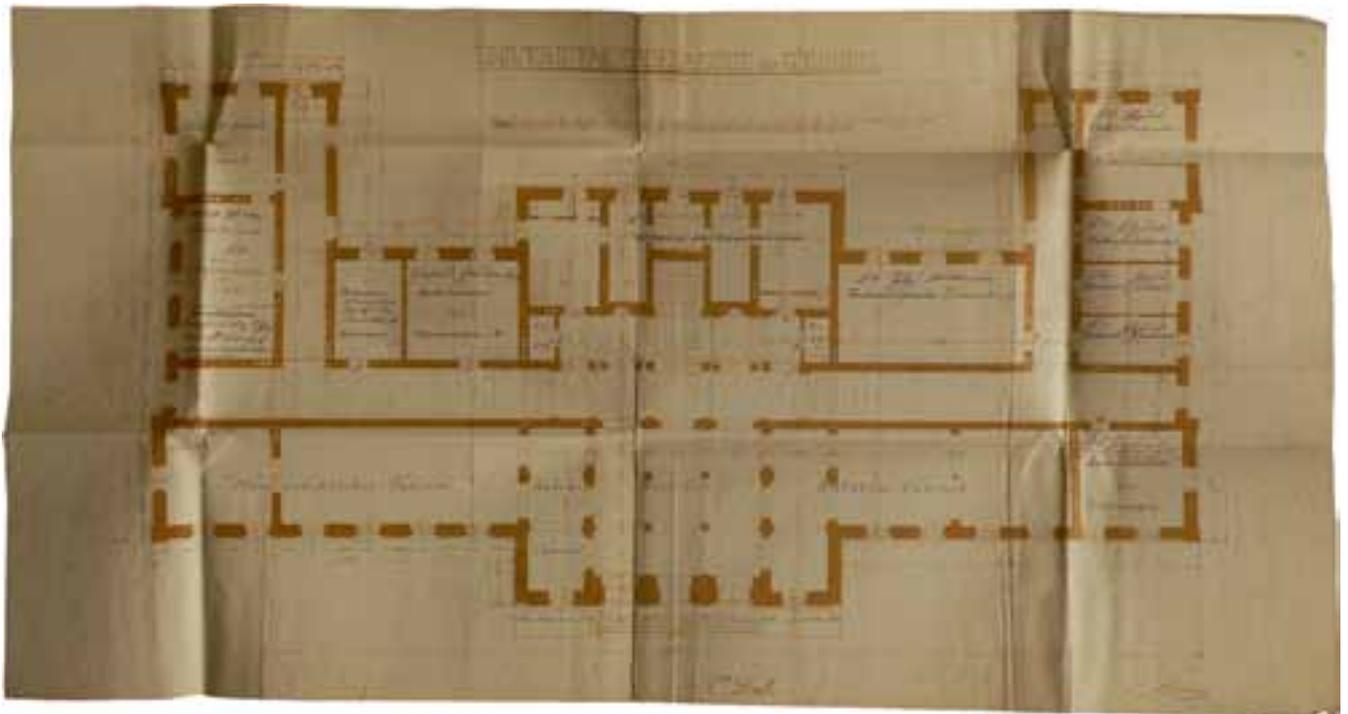


Abb. 6: Der um 1880 entstandene Plan des „Neuen Kollegiengebäudes“ zeigt, dass die gesamte Front für die Aufstellung der Antikensammlung diente.



Abb. 8: Bruno Sauer (1861–1919)

und zwar auf der vollen Länge der Front, mit Ausnahme des äußersten Raumes des rechten Flügels. Dafür befand sich auf dem linken Flügel, zur Rückseite des Gebäudes hin gelegen, noch das Direktorenzimmer der Antikensammlungen. Insgesamt umfasst der für die Sammlung zur Verfügung stehende Raum eine Grundfläche von über 300 Quadratmetern. Ein 1884 von Adolf Philippi, ordentlicher Professor für klassische Philologie, erstelltes „Inventar der Sammlung der Gipsabgüsse der Landesuniversität“ ist leider nicht erhalten.

Ferdinand Dümmler

Mit Ferdinand Dümmler (Abb. 7), der sich 1887 bei Adolf Philippi in Gießen habilitiert, kommt erstmals ein echter „Feldarchäologe“ nach Gießen. Dümmler, der in Halle, Straßburg und Bonn Altphilologie und Archäologie studiert hatte, war nach seiner Promotion 1882 für mehrere Jahre in Griechenland und Italien gewesen. 1885 hatte er Reisen auf die griechischen Inseln und auf Zypern unternommen, wo er – zunächst mit Unterstützung des Deutschen Archäologischen Instituts – auch eigene Ausgrabungen durchgeführt hatte.



Abb. 9: Attisches Grabrelief aus Marmor (um 340 v. Chr.), ehemals Sammlung Margaritis.

In Gießen bietet er zusätzlich auch altphilologische Vorlesungen und Seminare an, da er auf die Hörgelder angewiesen ist. Generell fühlt er sich nicht zur Lehre berufen: „*Mit dem Colleg lesen geht es ganz gut. Der Fehler ist nur daß es einen am Arbeiten hindert. Docieren ist mein Beruf nicht.*“ Gleichwohl nutzt er für seine archäologischen Veranstaltungen auch die vorhandene Sammlung, so etwa für eine Vorlesung über die „Geschichte der griechischen Plastik in der Sammlung der Gipsabgüsse“ oder ein „Colleg über griechische Plastik“. 1890 folgt Ferdinand Dümmler einem Ruf als ordentlicher Professor für griechische Sprache und Literatur an die Universität Basel, wo er 1896, gerade 37-jährig, an einem Magenleiden stirbt.

Bruno Sauer

1892 habilitiert sich ein weiterer klassischer Archäologe in Gießen: der aus Leipzig stammende Bruno Sauer (1861–1919). Er erhält die *Venia Legendi* für Klassische Archäologie mit einer Habilitationsschrift über ‚Altnaxische Marmor Kunst‘, einer der ersten Arbeiten über die archaische Plastik der Kykladen, die in der Zielsetzung als zukunfts-

weisend gilt. Im Herbst 1893 lässt er sich die Lehrberechtigung auch auf das Fach Kunstgeschichte erweitern.

Von Anfang an nutzt Sauer (Abb. 8) auch die Antikensammlung für den akademischen Unterricht. Gleich in seinem ersten Semester in Gießen bietet er eine Vorlesung über „*Die wichtigsten Göttertypen der griechischen Kunst (mit Benutzung des archaeol. Museums) publice, 1 st.*“ an. Der Begriff „Archäologisches Museum“ bürgert sich zunehmend ein.

Auch in den folgenden Semestern nutzt Sauer die Archäologischen Sammlungen, vor allem die Abguss-Sammlung, intensiv für seine Lehrveranstaltungen, was ihm bei der Ernennung zum außerordentlichen Professor 1897 positiv angerechnet wird. Sauer hat ein ausgeprägtes Interesse für antike Skulptur, wie dies auch aus seinen in Gießen entstandenen Publikationen ersichtlich wird.

Neben den Lehrveranstaltungen kümmert sich Sauer auch um die Verwaltung und Neuordnung der Sammlung, zu deren offiziellm Leiter er 1897 eingesetzt wird. Im November 1898 – Sauer ist am 1. Juni mittlerweile zum ordentlichen Professor ernannt worden – regt er eine Umbenennung der



Abb. 10: Auswahl an frühbronzezeitlicher Keramik (2600–2100 v. Chr.), die Heinrich Schliemann in Troja ausgegraben hat.

Sammlung an: „*Da für den Hauptteil des Kunst-, Münzen und Antikenkabinetts der Name „Archäologisches Museum“ bereits offiziell, nämlich im Vorlesungsverzeichnis in Gebrauch ist, schlage ich vor, das Kunst-, Münzen und Antikenkabinett ... Archäologisches Institut ... zu benennen.*“

Mit der Einrichtung des „Archäologischen Instituts“ beginnt Sauer nun, die verschiedenen Sammlungsbereiche auszubauen. Sein wichtigstes Verdienst ist es jedoch, dass er systematisch eine Sammlung antiker Originalkunst aufbaut, die die bislang vorhandene Kollektion „lehrreicher Scherben“ und die Münzsammlung sinnvoll ergänzt. Obwohl alle Sammlungsunterlagen aus dieser Zeit im Zweiten Weltkrieg ver-

nichtet wurden, lässt sich dieser Abschnitt der Sammlungsgeschichte inzwischen recht gut rekonstruieren. So tätigt Sauer die ersten Ankäufe 1899 auf Auktionen, die bei dem Kunsthändler Hugo Helbing in München stattfinden. Aus der Sammlung des in Würzburg verstorbenen griechischen Malers und vormaligen Professors der Kunsthochschule in Athen, Philipp Margaritis, kann er etliche antike Vasen, Terrakotten, und sogar das Fragment eines Grabreliefs aus Marmor (Abb. 9) erwerben. Zahlreiche weitere Ankäufe und auch Schenkungen folgen. 1903 wird der Antikensammlung auf kaiserliche Anordnung eine große Anzahl von Fundstücken – weit über 1000 Inventarnummern – überlassen, die

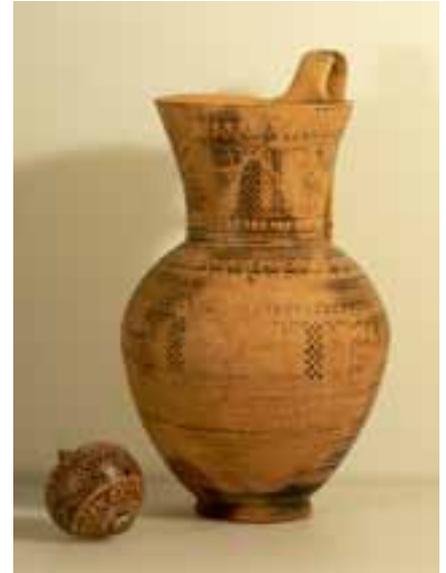


Abb. 11: Kinderrassel und Kanne: Geometrische Keramik aus Athen (um 750/730 v. Chr.), 1905 von Hugo Hepding in Griechenland erworben.

Heinrich Schliemann in Troja ausgegraben hatte (Abb. 10). Neben intakten Gefäßen und zahlreichen Keramikfragmenten befinden sich darunter auch Steingeräte, Spinnwirtel und Marmoridole. 1904 bringt Sauer's Schüler Hugo Hepding – der sich später als Direktor der Gießener Universitätsbibliothek einen Namen machen soll – zahlreiche Antiken aus Griechenland mit (Abb. 11); im selben Jahr erfolgt eine umfangreiche Schenkung ägyptischer Funde durch den englischen Archäologen John Garstang.

Zum 300-jährigen Universitätsjubiläum 1907 kann Sauer mit Sondermitteln der Universität eine stattliche Anzahl von hervorragenden Original-Antiken erwerben, und später im selben Jahr un-

teritalisch-apulische Vasen aus der Sammlung des Freiherrn Ferdinand von Leesen (Abb. 12). Von privater Seite erhält die Sammlung anlässlich des Universitätsjubiläums zahlreiche Schenkungen. Die bedeutendste darunter ist sicher das Marmorporträt des griechischen Philosophen Metrodor, das der Gießener Kommerzienrat Wilhelm Gail stiftet (Abb. 14). 1908 folgen umfangreiche Ankäufe aus der Sammlung Arnold Vogell, eines im Gebiet der Krim lebenden deutschen Kaufmanns. Unter den Stücken der Sammlung Vogell befindet sich auch eines der Glanzstücke der Antikensammlung, der später als Werk des „Gießener Malers“ bestimmte Trinkbecher einer korinthischen Werkstatt um 570 v. Chr. (Abb. 13)

Die Gipsabguss-Sammlung hat Sauer nicht nur neu geordnet und erweitert, sondern auch intensiv für seine Forschungen genutzt. Auf diese Weise sind hier wichtige Arbeiten entstanden. Die häufig experimentelle Annäherung an antike Kunstwerke liegt auch seiner Beschäftigung mit dem Torso von Belvedere zugrunde. Für sein 1894 erschienenen Buch 'Der Torso von Belvedere' lässt er die berühmte Skulptur im Vatikan, die zu ergänzen Michelangelo sich geweigert haben soll, durch einen Darmstädter Künstler als Polyphem rekonstruieren. Sauer hat als erster Altertumswissenschaftler überhaupt erkannt, dass die Figur nicht auf dem Fell eines Löwen, sondern auf dem eines Panthers sitzt. Damit war die seit Aufindung der Skulptur im 15. Jh. häufig vertretene Interpretation als Herakles hinfällig.

Bedeutsam bis heute ist auch seine Arbeit zum Weber-Laborde'schen Kopf (1903), den er den Giebelgruppen des Parthenon zuordnet und dafür experimentelle Arbeiten in der Gipsammlung durchführt. Die bedeutendste Entdeckung gelingt ihm jedoch 1907, als er den Athena-Typus identifizieren kann, der zur schriftlich überlieferten Athena-Marsyas-Gruppe des griechischen Bildhauers Myron gehört und die bislang nur von Münzbildern bekannt



Abb. 12: Kleines apulisch-rotfiguriges Kännchen (Epichysis) mit fliegendem Eros (4. Jh. v. Chr.), ehemals Sammlung des Freiherrn Ferdinand von Leesen.



Abb. 13: Korinthischer Trinkbecher (Kotyle) des „Gießener Malers“ mit Tierfries: Steinbock, Schwan, Sphingen und Löwe (um 570 v. Chr.).

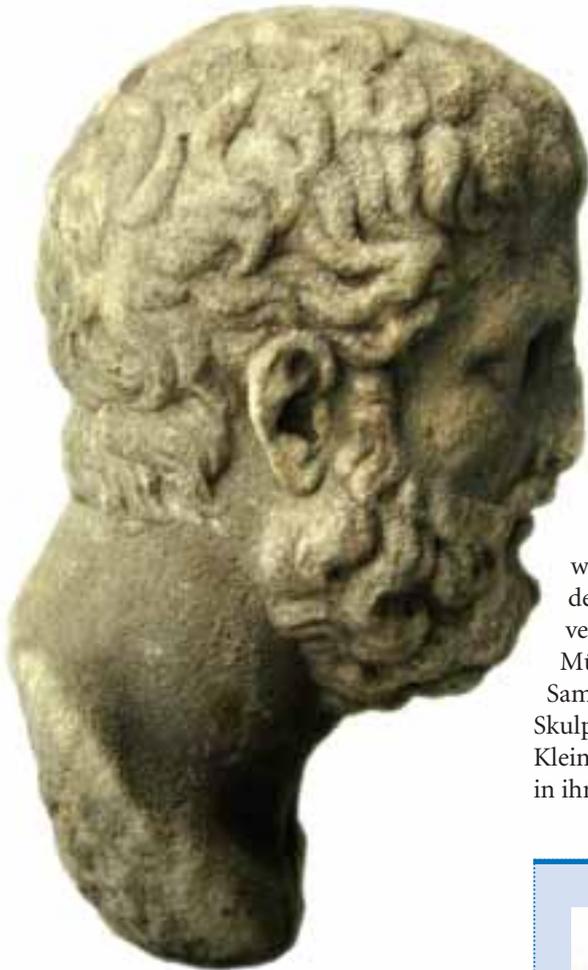


Abb. 14: Porträt des griechischen Philosophen Metrodor (3. Jh. v. Chr.). Schenkung Wilhelm Gails anlässlich des Universitätsjubiläums 1907.

war. Seiner ersten Publikation über diese aufsehenerregende Entdeckung folgte im Jahr darauf eine weitere Abhandlung über die wieder gewonnene Gruppe (Abb. 15), die auch eine umfangreiche und ins Detail gehende Kopienkritik des Typus liefert – eine bis heute fundamentale Methode, die Sauer als einer der ersten im Detail angewendet hat. Die Wiedergewinnung der klassischen Statuengruppe hat bis heute Bestand und verknüpft das Andenken

Sauers untrennbar mit der Gießener Antikensammlung.

1909 wird Bruno Sauer nach Kiel berufen. In Gießen werden daraufhin das Archäologische und das Kunstwissenschaftliche Institut, die Sauer in Personalunion geleitet hat, getrennt und als eigenständige Institute wiederbesetzt.

Zusammenfassung

Durch die Geschichte der Archäologie in Gießen zieht sich, wie ein roter Faden, die Geschichte der Antikensammlung mit ihren verschiedenen Bestandteilen, der Münz- und Gemmensammlung, der Sammlung von Gipsabgüssen antiker Skulpturen und die Sammlung antiker Kleinkunst. Die Antikensammlung war in ihrem Grundstock bereits vorhan-

den, als Friedrich Gottlieb Welcker 1809 den deutschlandweit ersten Lehrstuhl für Griechische Literatur und Archäologie erhält. Sie wird von oberster Stelle gefördert und 1826 als Akademisches Kunstmuseum aufgebaut. Charakteristisch für die Frühzeit ist die hohe Wertschätzung von Abgüssen, die als Träger einer geistigen Aussage verstanden und in ihrer makellosen Reinheit den originalen Kunstwerken als ebenbürtig betrachtet werden.

Erst relativ spät tritt dann, unter dem Archäologen Bruno Sauer, ab 1898 auch die Originalsammlung in Erscheinung, dann aber mit großem Nachdruck. Heute lässt sich zeigen, dass die weitaus größte Zahl der antiken Objekte, die bis 1945 in die Sammlung gelangt sind und deren Herkunft aufgrund der Kriegszerstörungen bis vor kurzem unbekannt waren, bereits unter Sauer nach Gießen gekommen sind. In



Dr. Matthias Recke

Institut für Altertumswissenschaften

Klassische Archäologie

Otto-Behaghel-Straße 10, Haus D

35394 Gießen

Telefon: 0641 99-28053

E-Mail: Matthias.Recke@archaeologie.uni-giessen.de

Matthias Recke, Jahrgang 1968, Studium der Klassischen Archäologie, Vor- und Frühgeschichte und Alten Geschichte in Gießen, Marburg und Berlin. Promotion mit einer Arbeit über „Gewalt und Leid – Das Bild des Krieges bei den Athenern im 6. und 5. Jh. v. Chr.“. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Altertumswissenschaften und seit Januar 2009 Kustos der Gießener Antikensammlung. Laufende Projekte: Bearbeitung der Fundkeramik der Ausgrabung von Perge (Türkei), etruskische Körperteilvotive aus Veji (Italien), die Statuenfunde aus dem Apollon-Heiligtum von Phrangissa (Zypern), kyprische Kalksteinplastik im Museum von Istanbul. Herausgabe der Memoiren von Margarete Bieber (1879–1978). Veröffentlichungen zur archaischen Plastik, zur antiken Keramik, zu Akkulturationsfragen des antiken Kleinasien, zur Forschungsgeschichte, zur Antikenrezeption und zur Gießener Antikensammlung.

dieser Zeit tritt der wissenschaftliche Charakter der Sammlung stärker in den Vordergrund. Angestrebt wird eine möglichst umfassende Sammlung, die nicht mehr auf die vorbildhafte klassische Zeit im weitesten Sinne beschränkt ist, sondern die durch prähistorische Objekte und durch Zeugnisse aus Nachbargebieten, etwa dem Bereich der Ägyptologie, vervollständigt wird. Eine

Ursache ist im geistesgeschichtlichen Wandel dieser Zeit zu sehen. Die großen Ausgrabungen der 70er Jahre des 19. Jhs. (seit 1871 in Troja, seit 1875 in Olympia), die nicht mehr lediglich auf die Wiederentdeckung antiker Kunstwerke zielen, erbringen „in nicht vorhergesehenem Umfang einfache Erzeugnisse des Handwerks und des täglichen Lebens“, die die bisherige 'Klassizität' der

Antike in Frage stellen. Aus einer kunstwissenschaftlich ausgerichteten Archäologie wird eine Kulturwissenschaft der Antike im weitesten Sinne, bei der jedem noch so kleinen Zeugnis Aussagekraft zugemessen wird.

Wie es im 20. Jh. mit der Archäologie an der Universität Gießen weitergeht? Das erfahren Sie im zweiten Teil dieses Berichts in der folgenden Ausgabe. •



Foto: Nachlass Bruno Sauer

Abb. 15: Bruno Sauers Identifizierung des Athena-Typus 1907 ermöglichte die Rekonstruktion der inschriftlich und auf Münzbildern überlieferten Gruppe des Myron